

Besprechungen

Institutiones Biblicae. Vol. II: De Libris Veteris Testamenti. 1. De Pentateucho. Auctore A. Bea S. J. gr. 8° (188 S.)
3. De Libris Didacticis. Auctore A. Vaccari S. J. gr. 8° (159 S.)
Romae 1928, e Pontificio Instituto Biblico.

Dem inzwischen schon in zweiter, verbesserter Auflage erschienenen Vol. I „De S. Scriptura in universum“ sind vom II. Bande, der die Einleitung in die Bücher des Alten Testaments enthalten soll, der erste und dritte Teil separat gefolgt. Diese Institutiones sind, wie der Titel ausdrücklich besagt, „scholis accommodatae“. Das bedeutet einen besonders angestrebten und in hohem Maße auch erreichten Vorzug an klarer Übersichtlichkeit. Denselben Zwecke der praktischen Brauchbarkeit für den exegetischen Unterricht dienen auch die in beiden Bändchen beigegebenen Musterauslegungen einzelner wichtiger Abschnitte und die grundsätzlich eingehendere Behandlung der einschlägigen und schwierigeren Sonderfragen. Das Kernstück des ersten Teiles beschäftigt sich natürlich mit dem modernen Pentateuchproblem. Die Erörterung des ganzen Fragenkomplexes zeichnet sich durch einen methodisch sicheren Aufbau aus. Vor allem ist an rechter Stelle ein Kapitel „De fundamentis philosophicis theoriae Pentateuchicae [recentiorum criticorum]“ eingesetzt. Gerade diesen ausführlich begründeten Hinweis auf die eigentlichste Quelle der rationalistischen Auffassungen und ihrer Befangenheit in willkürlichen Voraussetzungen evolutionistischer Tendenz vermisst man oft in den deutschen Einleitungswerken unserer katholischen Bibelwissenschaft. Die beigefügten „Quaestiones exegeticae et historicae in Pentateuchum“ erläutern in drei Abschnitten: 1. die ersten elf Kapitel der Genesis, 2. die Chronologie der Patriarchen und der mosaischen Zeit, 3. die messianischen Weissagungen. Von welchen Sorgen uns der hier zu Tage tretende Fortschritt der katholischen Exegese befreit hat, ist durch manche einfache Feststellungen gekennzeichnet. Wenn man bedenkt, wie noch in der letzten Generation ein Ubaldo Ubaldi, Professor am Römischen Seminar und am Collegium Urbanum, sich viele Seiten lang abgemüht hat, alle Tierarten in der Arche Noes wissenschaftlich unterzubringen, dann wirkt es fast verblüffend, wenn heute P. Bea, Professor am Päpstlichen Bibelinstitut, die so lange auf uns lastende Beschwerde der Naturforschung in vier Zeilen Kleindruck mit den Worten erledigt: „Cum spatium in arca relative parvum sit, s. Auctor certe non loquitur de absolute omnibus animalibus, sed de iis solis quae usibus humanis et sacrificiis magis directe inserviebant; alia vitam servare poterunt extra arcam, si diluvium non fuit geographice universale.“ Dieselbe hilfreiche Art zur Lösung moderner Schwierigkeiten auf dem Gebiete der literarischen Kritik offenbart P. Vaccari in seinen Einleitungen zu den didaktischen Büchern. Man nehme als Beispiel die Entstehungsgeschichte der Proverbien: P. Cornely (*Historica et Critica Introductio*. Editio altera emendata 1897; reimpressa 1925) beginnt seinen Traktat „De Tribus Libris Salomonicis“ mit einem Zitat des hl. Hieronymus, wonach „Salomon tria volumina edidit: Proverbia, Ecclesiasten et Cantica Canticorum“. In dem ersten dieser seiner schriftstellerischen Werke beabsichtige Salomon, Kinder zu unterweisen „quasi de officiis per sententias erudiens“; im Ecclesiastes belehre er Erwachsene über die Hinfälligkeit der irdisch-sichtbaren Dinge; zuletzt wende er sich an den reifen Mann: „calcato saeculo praeparatum in Cantico Canticorum sponsi iungit amplexibus“. Der damit aufgezeigte thematische Aufstieg in der Schriftstellerei des königlichen Weisen entspreche auch

dem fortschreitenden Lehrgang in den Philosophenschulen: „ut primum ethicam doceant, deinde physicam interpretentur, et quem in his profecisse perspexerint, ad logicam usque perducant“. Diese geistreich konstruierende Art, den „Sacer Auctor“ für jede Schrift des Alten Testaments auch rein menschlich als eine charakteristische Einzelpersönlichkeit herauszustellen, beherrschte nach dem so einflußreichen Vorbild des Doctor Maximus die ganze scholastische Exegese. Man vergleiche damit die schlichte, gründliche Methode, mit der P. Vaccari eine solche literarische Autorfrage untersucht. Nachdem er die auch in unserem heutigen masoretischen Text noch deutlich erkennbaren neun Teileinheiten der Sammelschrift „Mischle“ inhaltlich und stilistisch voneinander abgegrenzt hat, nachdem er auf die Bedeutung der verschiedenen Anordnung dieser Teile in der LXX hingewiesen — die verschiedenen sorgfältige Textbewahrung hätte er gar als Zeichen einer ursprünglichen literarischen Selbständigkeit bewerten dürfen —, lehrt er uns die Entstehungsweise des Büchleins „Proverbien“ also verstehen: Im 9. oder 8. Jahrhundert fing man an, Weisheitssprüche, deren mündliche Fassung nach der Überlieferung auf Salomon zurückging, zu sammeln (Prov. 10, 1—22, 16). Dieser Sammlung wurden später zwei Anhänge beigefügt (22, 17—24, 22 und 24, 23—24, 34), die man in Ermanglung bestimmteren Wissens über ihren Ursprung einfach als „Aussprüche von Weisen“ bezeichnete. In der Zeit des Königs Ezechias hat sich dann eine literarische Kommission damit beschäftigt, weitere im Volksmund umgehende salomonische Sprüche zu sammeln (c. 25—29). Drei kleinere Gruppen von weisen „Worten“ nicht-israelitischer Herkunft: 30, 1—14; 30, 15—33 und 31, 1—9 kamen wahrscheinlich erst nach dem Exil dazu. Schließlich hat im 5. oder 4. Jahrhundert ein letzter „Redaktor“ den aneinandergereihten Sammlungen durch eine die Weisheit in längeren Ausführungen preisende Einleitung (c. 1—9) und durch das Schlußstück zum Lobe der wackeren Frau (31, 10—31) die äußere Einheit unseres heutigen kanonischen Büchleins gegeben (cf. Inst. Bibl. II 3, n. 56). Statt eines einzelnen „hagiographus inspiratus“ haben wir also hier einen komplizierten literarischen Prozeß, dessen jahrhundertelange Abfolge vom Heiligen Geiste in einer Weise hauptursächlich veranlaßt, beeinflußt und geleitet sein muß, daß das Endergebnis eben eine wahrhaft von Gott inspirierte Schrift ist. Menschlicherseits hätten wir, wenigstens was das eigentliche Kernstück des Büchleins betrifft, überhaupt keinen schreibenden Verfasser, sondern nur einen sammelnden Herausgeber von Sprüchen, deren sprachliche Fassung bloß mündlich bestimmt wurde und darum schon vor der Aufnahme in die Schrift fertig vorlag. Welch fruchtbare Anregungen könnten nun solche Erkenntnisse für eine weitere Klärung und spekulative Vertiefung unseres Inspirationsbegriffes abgeben! Wären manche Theorien von verbalinspirierten göttlichen Diktaten jemals aufgestellt worden, wenn man diese Einsicht in den literarischen Werdegang der Schrift schon früher gehabt hätte? Es ist darum zu bedauern, daß die Verfasser der *Institutiones Biblicae*, wie in der Vorrede zum ersten Band angekündigt wurde, die Behandlung der Inspirationslehre von ihren Untersuchungen ausgeschlossen haben. Man hat schon öfter die Frage erörtert, wessen Fähigkeiten und Vorkenntnissen die Bearbeitung dieses fundamentaltheologischen Traktates am besten anvertraut werde: Dogmatiker oder Exeget? Schließlich kann es nur ein Streit sein um Wort und Namen; denn sachlich muß man dasselbe meinen: es gilt einer zweifach möglichen und gleich verhängnisvollen Einseitigkeit vorzubeugen. Zwar ist das grundsätzliche Wissen um das Dogma der Inspiration und seine Tragweite und Forderungen an sich wichtiger als das erfahrungsmäßige Wissen um die Auswirkung dieses Dogmas, das aus dem tatsächlichen Bestand der inspirierten Schriften zu gewinnen ist. Aber ein Exeget wird sich leichter die notwendige Sicherheit in diesem Punkte der dogmatischen Lehre, als umgekehrt ein Dogmatiker die umfangreiche Einzeleinsicht in die zu be-

rücksichtigenden exegetischen Schwierigkeiten erwerben. Letztlich jedoch ist es Nebensache, ob der Bearbeiter der Inspirationslehre sich von seinem bevorzugten Fache her Dogmatiker oder Exeget nennt; Hauptsache ist, daß er auf beiden Gebieten sich gründlich auskennt, d. h. daß er ein Mann ist, „der gewohnt ist, nicht bloß ideale dogmatische Sätze abzuleiten und aufzustellen, sondern mit ihnen im engen Raum der biblischen Gegebenheiten zu arbeiten und zurechtzukommen“ (Goettsberger in ThRev. 28 [1929] 247).

A. Rembold S. J.

1. Sasse, H., Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Deutscher amtlicher Bericht über die Weltkirchenkonferenz zu Lausanne 3.—21. August 1927. Im Auftrage des Fortsetzungsausschusses herausgegeben. 4^o (XVI u. 638 S.) Berlin 1929, Furche-Verlag. Lw. M 21.—

2. Deißmann, A., Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz. Vorgeschichte, Dienst und Arbeit der Weltkonferenz für Praktisches Christentum 19.—30. August 1925. Amtlicher Deutscher Bericht im Auftrage des Fortsetzungsausschusses erstattet. 4^o (XVI u. 762 S.) Berlin 1926, Furche-Verlag. Lw. M 21.—

1. Es ist ein stattlicher Band in großem Format und gutem Druck. Der Herausgeber hat eine anerkennungswerte Arbeit geleistet. Ein kürzerer I. Teil unterrichtet über die Geschichte der Weltkonferenz von 1910 bis 1927. Der II. Teil gibt die amtlichen Berichte über Lausanne. Zur Verhandlung standen: 1. Der Ruf zur Einheit; 2. Die Botschaft der Kirche an die Welt; Das Evangelium; 3. Das Wesen der Kirche; 4. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche; 5. Das geistliche Amt der Kirche; 6. Die Sakramente; 7. Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr. Die in den 22 Vollsitzungen gehaltenen größeren Reden sind ganz abgedruckt, die fremdsprachlichen in deutscher Übersetzung. Über die Aussprachen ist ein möglichst ausführliches Referat gegeben. Die Sektionsverhandlungen sind mehr skizziert, weil für sie kein stenographisches Protokoll vorlag. Die in eckige Klammern gesetzten Anmerkungen sind vom Herausgeber. Nach gründlichen Erörterungen wurden über die sieben Verhandlungsgegenstände kurze Berichte formuliert und mit einer „Präambel“ versehen an die Kirchen gerichtet. Die Präambel beginnt mit dem Satz: „Einig im gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, den Sohn Gottes, unsern Herrn und Heiland, und von der Gewisheit beseelt, daß der Geist Gottes mit uns ist, sind wir Vertreter vieler christlicher Gemeinschaften der ganzen Welt versammelt, um darüber zu beraten, was uns gemeinsam ist und was uns trennt“ (530). Die Liste der Kongreßteilnehmer enthält auch die Aufzählung der am Kongreß beteiligten Kirchen; es sind ihrer über hundert. Mehrere Indices schließen den Band. — Über die katholische Kirche sagte der anglikanische Bischof W. T. Manning von Neuyork unter anderem: „Obwohl die Römisch-Katholische Kirche nicht geglaubt hat, Vertreter senden zu können, möchten wir sie wissen lassen, daß wir ihr gegenüber Liebe und Freundschaft empfinden und daß wir uns voll und ganz dessen bewußt sein wollen, welche Stellung sie einnimmt und welches Zeugnis für Christus sie in der Welt ablegt“ (265). Aus Matth. 16, 18 werden mehreremal die Worte herausgenommen, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden; jedoch nur einmal wird das Wort angeführt: „Du bist Petrus...“ (237); und kurz darauf auch: „Weide meine Lämmer...“ (238). Aber den Primat findet man nicht. Es heißt: „Die letzte Norm für das, was als christlich zu gelten hat, was als solches zu glauben und zu verkündigen ist, finden wir in der Heiligen Schrift“ (235). Der folgende Redner bemerkt: Ich „möchte dann aber, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich hinzufügen, daß die Heilige Schrift nur von der christlichen Glaubens-